

04.06.14

## **Tönendes Mahnmal**

Berührend: Brittens "War Requiem" in der Evangelischen Stadtkirche in Karlsruhe

*Von Christine Gehringer*

Vor wenigen Tagen jährte sich die Zerstörung der Evangelischen Stadtkirche in Karlsruhe zum 70. Mal. Und als zum Ende der Europäischen Kulturtag - nach einer großartigen Aufführung von Benjamin Brittens "War Requiem" - das Geläut der Kirche die ergriffene Stille beendete, da wirkte das alles wie ein tönendes Mahnmal.

Brittens "War Requiem", komponiert zur Einweihung der wiederaufgebauten Kathedrale von Coventry, ist deshalb so spannungsreich und bewegend, weil es verschiedene Ebenen miteinander vereint.

Da ist zum einem die unglaublich direkte, erschütternde Dichtung des englischen Lyrikers Wilfred Owen, der die Grauen der Zerstörung aus eigener Erfahrung schildert. Er selbst wurde letztendlich zum Opfer des Krieges: Er stirbt 1918, knapp 25jährig.

Und da ist die Ebene der Bitte und der Erlösung, hinzugefügt in der Gestalt des lateinischen Requiems. Beide Ebenen sind miteinander verwoben, aber dennoch scheinen sie hauptsächlich nebeneinander zu agieren, und, wie bei einem Kameranwendung, einzeln ins Blickfeld zu rücken. Von einer Art Meta-Ebene (in der Stadtkirche tatsächlich von der Empore) agiert schließlich der Kinderchor, der die liturgische Aussage des Requiems verkörpert.

Bisweilen scheint es jedoch, als ständen sich diese Ebenen hart und unversöhnlich gegenüber; etwa, wenn Owens Textzeilen scharf aus der Liturgie ausbrechen, wenn - angelehnt an Abraham - im "Gleichnis vom alten Mann und dem Jüngling" nicht der Widder geschlachtet wird, sondern der Sohn, und mit ihm "die halbe Saat Europas, einen um den anderen". In diesem Moment scheint es, als seien Glaube und Gebete zu schwach für das Leid der Welt, für den Zerstörungswillen des Menschen.

Christian-Markus Raiser, Kantor der Evangelischen Stadtkirche, verstand es hervorragend, diese drei Ebenen miteinander zu verbinden: Der Bachchor Karlsruhe, dazu die bestens disponierte Jugendkantorei Cantus Juvenum, die Camerata 2000, Christian Bohrmann an der Orgel und schließlich die Solisten Lydia Zborschil (Sopran), Bernhard Gärtner (Tenor) und Thomas Laske (Bariton) - sie alle waren Teil eines Klanggebäudes, bei dem Fundamente, Gewölbe und fein geschwungene Bögen einander präzise trugen.

Dabei zeigte sich, wie filigran, wie wendig in den Klangfarben dieser große Bachchor agieren kann. Eine andächtige Ruhe liegt über dem "Kyrie", das den ersten Teil beschließt. Mehrmals zitiert wird im späteren Verlauf der "Tag des Zorns", und jedesmal erfährt sein harter, pochender Charakter eine deutliche Steigerung - bis hin zu einem furiosen, einem gellenden Pfeifen, sodass man das drohende Höllenfeuer regelrecht auflodern sieht; zuvor äußerst der Chor eine flehende, eine sanfte Bitte um Befreiung.

Ebenso gelungen ist der Kontrast zwischen Männer- und Frauenchor in "Recordare": Zunächst beeindruckt der weiche, geschmeidige Fluss der Frauenstimmen, danach der unerbittliche Ton der Männer.

Darüber wölbt sich - vor allem im "Lacrimosa" - der Sopran von Lydia Zborschil, die mit ihrer leichten, strahlkräftigen Höhe beeindruckt.

Eindringlich, ja fast naturalistisch (und außerdem stimmlich tadellos) schildern Bernhard Gärtner und Thomas Laske die Schrecken des Kriegs - ein Krieg, der "Granatsplitter hustet" und "mit Kugeln bespuckt". Dass man sich hier als Hörer tatsächlich wie auf einem Schlachtfeld fühlt, dass man Soldaten im Stehschritt sieht und den Kugelhagel spürt - das ist vor allem auch der Camerata 2000 zu verdanken, die sowohl die irdischen Bluttaten als auch das Licht des Himmels plastisch schildert.

Besonders hervorzuheben sind allerdings die Stimmen von Cantus Juvenum: Was die Knaben und Mädchen hier zeigen, ist nicht nur ein durchweg reiner, homogener Klang, sondern auch ein ungeheuer präzises Musizieren. Entsprechend der Klangdramaturgie kommen diese Kinderstimmen leuchtkräftig aus einer höheren Sphäre - bis zur ewigen Ruhe schließlich alle Stimmen zusammenfinden.

Langer Applaus für ein großartiges Konzert.

